

Rund um die Ruine - die Aussenanlagen der Burg Wieladingen

Autor(en): **Maise, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **80 (2006)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rund um die Ruine – die Aussenanlagen der Burg Wieladingen

Christian Maise

Die Ruine Wieladingen mit ihrem mächtigen Bergfried ist seit hundert Jahren ein beliebtes Ausflugsziel, und seit der Installation einer stählernen Treppe vor einigen Jahren ist es sogar möglich, den Turm zu besteigen. In den 1980-er und 90-er Jahren wurden umfangreiche Sanierungsmassnahmen durchgeführt. Unter der Last überhängender, schneebedeckter Bäume war 1982 das Torgebäude eingestürzt und auch der 25 m hohe Bergfried zeigte Risse und drohte einzustürzen. Vor und während der Sanierung wurden Bauuntersuchungen und archäologische Sondierungen durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Arbeiten wurden monografisch vorgelegt, so dass die Wieladingen als eine der am besten untersuchten Burgen des Schwarzwalds gelten kann. Die Auswertung der Funde zeigte, dass die Herren von Wieladingen enge Beziehungen zur Nordwestschweiz hatten, was aber wenig verwundert, da sie als Dienstleute der Säckinger Stiftsdamen im heutigen Fricktal kaum weniger Güter besaßen oder verwalteten als rechts des Rheins.

Ist die Ruine vergleichsweise gut untersucht und konserviert, so gilt dies leider nicht für die diskreten Mauerreste und Geländespuren ihrer umfangreichen Aussenanlagen. Sie fallen nach und nach einer stetig fortschreitenden Erosion zum Opfer, der mit relativ wenig Aufwand Einhalt geboten werden könnte. Vor allem das Entfernen schräg stehender Bäume wäre dringend nötig. Einige Stellen sind aber jetzt schon derart

marode, dass im Lauf der nächsten Jahre mit dem Verschwinden ganzer Mauerpartien zu rechnen ist. An anderen Stellen sind Mauerreste, die noch vor 20 Jahren gut erkennbar waren, heute nicht mehr aufzufinden.

Umso erfreulicher war es daher, dass der Förderverein zur Rettung der Ruine Wieladingen eine Geländebegehung und eine anschliessende Einmessung der Befunde in Zusammenarbeit mit Hartmut und Richard Kaiser, Bad Säckingen, ermöglichte. «Begehung» ist dabei nicht immer wörtlich zu nehmen: Vor allem die Mauern an dem fast senkrechten Osthang konnten nur in Kletterausrüstung und angesiebt begutachtet werden.

Obwohl die meisten Burgen mehr oder weniger grosse Aussenanlagen hatten, werden diese kaum beachtet und noch seltener dokumentiert. Dass entsprechende Untersuchungen aber selbst bei intensiv betreuten Burgen wie Wieladingen noch neue Ergebnisse bringen, zeigt, wie lohnend solche Arbeiten sind.

Die 2005 und 2006 dokumentierten Baureste konzentrieren sich in Wieladingen in drei Bereichen: dem Zugangsbereich im Norden und Nordwesten, dem relativ flachen Sporn im Süden und am Steilhang östlich der Burg. Dagegen kann eine andere Struktur, über die bisher spekuliert wurde, ad acta gelegt werden. Die vom Lehenbach abgeleitete «untere Wühre» war bisher als Hangkanal interpretiert worden, dessen Wasserkraft in einer Mühle oder Schmiede am Nord-

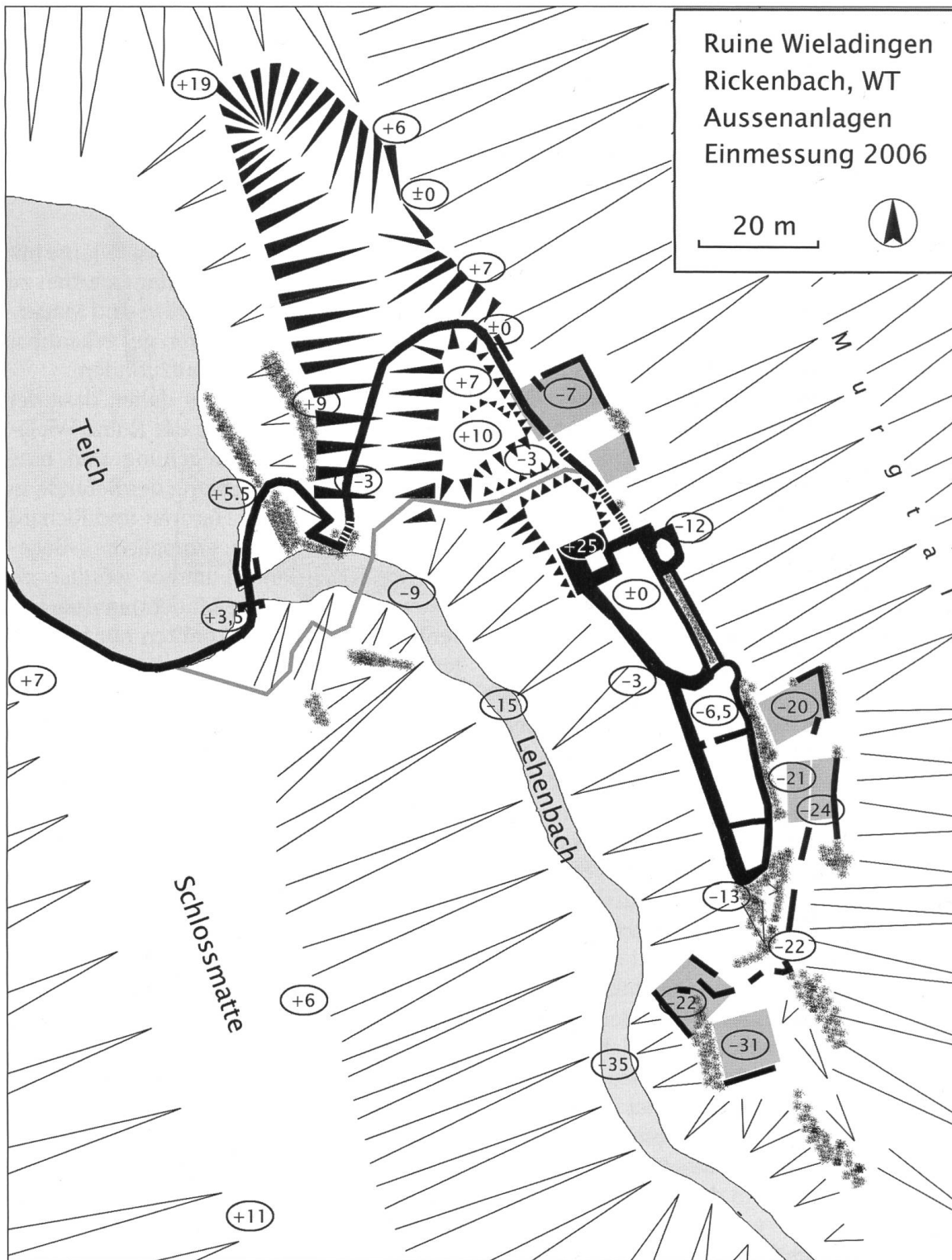


Abb. 1
Plan der dokumentierten Aussenanlagen der Ruine Wieladingen. Höhenangaben in Metern über/unter der Torschwelle Oberburg. Weisse Hangschraffur: natürliche Böschung, schwarz: künstliche Böschung. Grau: mögliche Standplätze von Gebäuden. Schwarz/grau: Alter/heutiger Zugangsweg. Einige Felsrippen im Bereich der Burg sind gerastert. Der Teich existiert heute nicht mehr.

westeck der Schlossmatte genutzt wurde. Die im Gelände erkennbaren Wälle unterhalb des Kanals weisen aber keine erkennbaren Baustrukturen auf. Es könnte sich um Abfallmaterial eines kleinen nachmittelalterlichen Steinbruchs handeln. Zudem endet der Hangkanal auch nicht im Bereich der Wälle, sondern führt im dichten Unterholz noch bis ans Ende der Schlossmatte nach Süden. Hier könnte also an jeder beliebigen Stelle Wasser für ein Wasserrad abgezweigt worden sein, ebenso gut kann es sich aber auch nur um einen Hangkanal zur Wiesensbewässerung gehandelt haben, der aus der Zeit nach der Aufgabe der Burg stammt.

Grosser Graben und Felsbastion

Das mächtigste Monument im Zugangsbereich ist der grosse Graben, der das Burgareal in dem Bereich von seinem Umland abgrenzt, wo es nicht vom Lehenbach oder der rund 100 m tiefen Schlucht der Murg geschützt wird. In diesem Graben wurde sicher ein Grossteil der für den Bau der Burg benötigten Steine gebrochen. Er ist, vom Lehenbach ausgehend, rund 80 Meter weit

waagrecht in den hier nach Norden hin ansteigenden Hang hinein gegraben worden. Daher ist er im südlichen, nahe der Burg gelegenen Bereich nur rund zehn Meter tief und 20 Meter breit, im Norden dagegen bis zu 25 Meter breit und 20 Meter tief.

Im Bereich des Grabens sind die anstehenden Gneisschichten steil nach Westen geneigt. Das hat zur Folge, dass die Frostsprengung bei den in den Fels gehauenen Strukturen nur an den nach Westen gerichteten Seiten angreifen kann. Wird hier ein Felsblock abgesprengt, rutscht er auf den rund 40 Grad geneigten Schichten ab. Frostrisse an der Ostseite derselben Struktur haben dagegen kaum eine Wirkung, da die abgesprengten Steine nicht abrutschen können und an ihrem Platz liegen bleiben. Daher ist die nach Osten gerichtete Westflanke des Grabens nach rund 800 Jahren immer noch praktisch senkrecht, die gegenüberliegende Seite dagegen stark erodiert.

Gleiches gilt für den Felskopf, der an der Ostseite des Grabens stehen gelassen wurde: Die Westseite ist weitgehend erodiert, die Ostseite praktisch original erhalten. Mit seiner abgestuften Oberfläche erweist sich dieser Felskopf als vollständig überformt. Er diente als eine Art Bastion, die den Zugangsbereich schützte. Das nördliche Plateau dieser Felsbastion liegt rund sieben, das südliche rund zehn Meter über dem direkt unterhalb vorbeiführenden Zugangsweg. Diese markante Anlage ist, wie auch der grosse Graben, bereits auf der Tuschezeichnung Maximilian von Rings aus dem Jahr 1829 deutlich zu erkennen.

Der Zugangsweg

Schon lange ist der aus dem Felsen gehauene Weg bekannt, der an der geschützten Ostseite der Felsbastion von Norden her auf die Burgtore zu führt. Daraus war geschlos-

Abb. 2
Detailaufnahme des
erhaltenen Abschnitts
der Treppe zwischen
Teich und Burggraben.



sen worden, dass der Zugang durch den grossen Graben und über den Staudamm des Teiches auf der Schlossmatte westlich der Burg geführt haben musste. Über den Verlauf dieses Weges konnte bisher aber nur gemutmasst werden. Die Untersuchungen 2005/2006 haben gezeigt, dass er entlang der Westseite des grossen Grabens bis heute unter den wuchernden Brombeeren erkennbar ist.

Noch spektakulärer ist allerdings die Entdeckung von Resten einer Treppe und einer Rampe, die den Höhenunterschied von der Dammkrone hinab in den Graben überbrückten. Teile der Treppe sind schon abgerutscht, aber eine Folge von fünf Stufen lag nach 700 bis 800 Jahren noch direkt unter dem Laub. Der Zugang zur Burg führte also über die Dammkrone und durch einen niedrigen Felsdurchbruch von nur 50 Zentimetern Breite nach Norden, knickte dann mit Beginn der Treppe rechtwinklig nach Osten ab. An deren unterem Ende folgte eine nach Süden gerichtete Rampe und nach einer Spitzkehre ein weiteres Rampenstück, das nach Norden gerichtet war. Zwischen dem Ende dieser Rampe und dem Beginn des im Graben erkennbaren Weges dürfte ein hölzerner Steg oder eine Treppe gelegen haben, die den Höhenunterschied von rund 1,50 Metern überbrückte. Im Graben angelangt, führte der Weg schliesslich um die Felsbastion herum, deren ebene Oberfläche Verteidigern eine optimale Position geboten haben könnte.

Im «Windschatten» der Felsbastion liegt rund sieben Meter unterhalb des Zugangswegs eine grosse Terrasse. Sie ist schon lange als künstliches Gebilde erkannt. Neu ist aber die Entdeckung, dass ihre Stützmauer zweigeteilt ist. Südlich eines kleinen Felskopfs besteht sie aus grossen Bruchsteinen und ist nur trocken gesetzt. Das südli-



che Ende dieses Mauerabschnitts hängt schon leicht über und ist akut absturzgefährdet.

Dagegen ist die Stützmauer nördlich des Felsens aus kleinen Steinen gemauert und sorgfältig vermörtelt. Bemerkenswert ist die nach Westen hin hangaufwärts abknickende Mauer. Diese zur Zugangsseite hin gerichtete Mauer ist genau einen Meter stark und besteht aus zweischaligem vermörteltem Mauerwerk. Auch hier besteht heute akute Einsturzgefahr. Eine mächtige Linde, die genau im Mauereck wurzelt, hat sich schon um 30 Grad zum Tal hin geneigt.

Auf der Terrasse dürfte demnach ein Gebäude gestanden haben. Will man nicht annehmen, dass das Dach dieses Baus auf der Höhe des Zugangswegs lag, dann ist davon auszugehen, dass auf der Terrasse ein drei bis vier Stockwerke hohes Haus stand.

Interessanterweise verläuft die Flucht der Aussenmauer genau auf den Absatz zwischen oberem und unterem Plateau der Felsbastion zu. Das Gebäude auf der Terrasse und die Felsbastion stehen demnach in einem Zusammenhang und könnten gleichzeitig angelegt worden sein.

Abb. 3
Nordende der Terrassenmauer der «Vorburg». Deutlich ist die Gefährdung durch die grosse, schräg stehende Linde zu erkennen.

Abb. 4
«Vorburg», südliche
Stützmauer, im Hinter-
grund der Torpfeiler der
Oberburg. Die extreme
Topografie wird auf
diesem Bild ebenso
deutlich wie die Ge-
fährdung der Trocken-
mauer durch den
Baumbewuchs.



Im Schutz der Felsbastion scheint also eine eigentliche Vorburg mit einer rund einen Meter starken Mauer an der Zugangsseite gestanden zu haben, deren Existenz bisher noch nicht bekannt war. Auf einer Breite von rund 25 Metern (inklusive Felsbastion) überspannte diese Vorburg eine Höhendifferenz von rund 20 Metern.

Terrassen südlich der Burg

Südlich der Burg führt der vom Schwarzwaldverein Anfang des 20. Jahrhunderts installierte Weg über Terrassen, die teilweise durch trocken gesetzte Mauern gestützt werden. Dabei handelt es sich meist um niedrige Mäuerchen aus kleinen Bruchsteinen, bei der untersten Stützmauer dagegen um geradezu zyklisches Mauerwerk aus Brocken von zum Teil mehr als zwei Metern Kantenlänge.

Der Weg führt durch eine Lücke in dieser Mauer. Leider dürfte aber die romantische Ansicht, hier habe ein Ritter über den unteren Zugang zur Burg gewacht, ins Reich der Legenden gehören. Abgesehen davon, dass die romantische Kletterei über Felsen und Wasserfälle wohl eher dem Geschmack des 19. als des 13. Jahrhunderts entsprach, zeigt die Schichtung des Mauerwerks ziemlich eindeutig, dass die Lücke in der Terrassenmauer zur Zeit der Burg noch nicht bestand. Hier ist später ein Fels oder ein Stein heraus gebrochen. Die «Zyklopenmauer» bildete das Fundament für eine gut acht auf acht Meter grosse Terrasse, auf der ein Stall oder ein Wirtschaftsgebäude gestanden haben dürfte, aber auch die Existenz eines Burgtüchleins ist hier vorstellbar.

Gehörte diese unterste Terrasse zu den schon lange bekannten Strukturen, so brachten die Untersuchungen etwas weiter oben neue Ergebnisse. Der hier als Treppe ausgebildete Weg des Schwarzwaldvereins führt demnach durch teilweise erodierte Terrassierungen aus plattigen Steinen.

Die Bebauung muss hier mindestens zweistöckig gewesen sein. Zwischen der am Hang aufgesetzten Terrasse und einer weiteren Terrasse über einem frei stehenden Felskopf lag ein schmales Untergeschoss. Dieses bestand im wesentlichen aus zwei ein bis drei Meter breiten, trichterartig aufeinander zulaufenden Bereichen, die von Osten und Westen her ebenerdig zugänglich waren. Hier dürfte sich ein Durchgang vom Lehenbach zur untersten Terrasse oder ein Stall befunden haben, denkbar ist aber auch ein kleiner Kanal, in dem Wasser zur untersten Terrasse geleitet wurde. Wurde dieser Bereich durch eine Balkenlage überbrückt, so bot sich auf dem Felskopf selbst und der am Hang angelegten Terrasse wiederum eine ebene Fläche von etwa acht auf

acht Meter. Hier dürfte eine Fachwerk- oder eine andere Holzkonstruktion gestanden haben.

Insgesamt ergibt sich also für den Bereich südlich der Burg das Bild von zwei nutzbaren Flächen von je etwa acht mal acht Meter. Die obere Terrasse eignete sich dabei nur für ein Gebäude, bei der unteren ist auch eine Nutzung als Garten nicht auszuschliessen, angesichts des beträchtlichen Aufwands für die Terrassierung aber wenig wahrscheinlich.

Die übrigen kleinen Mäuerchen, die alle etwa auf der Höhe der Oberkante der oberen Terrasse liegen, scheinen dagegen keine Gebäudereste zu sein, sondern den Weg zu markieren, der südlich um die Burg herum zu den Terrassierungen am Osthang führte.

Der Steilhang östlich der Burg

Am Hang unterhalb der Unterburg sitzt auf einem nach Nordosten hin vorspringenden Felskopf eine stabile, trocken gesetzte Mauer. Sie ist in voller Höhe erhalten und bildet eine relativ grosse ebene Fläche, auf der, so nahm man bisher gerne an, ein Burggärtlein lag, das erst durch den Schuttkegel der Unterburg-Mauern verschüttet wurde. Eine genaue Begutachtung der Strukturen zeigte nun aber, dass in dem vermeintlichen Schuttkegel an mehreren Stellen der blanke Fels durchkommt, das Gärtlein also bestenfalls ein Steingarten war. Auch hier dürften die Trockenmauern als Basis eines Holz- oder Fachwerkbaus gedient haben. Mehrere weitere Mäuerchen, die sich nach Süden hin anschliessen, könnten ebenfalls Fachwerkbauten gestützt haben. Spektakulär ist die Neuentdeckung einer zweiten Mauerflucht. Sie war noch auf einer Länge von knapp 14 Metern zu fassen. Obwohl sie gegenüber den oberen Mauern nur einen Geländegewinn von drei bis vier Metern bietet, ist sie fünf bis sechs Meter tiefer fundamentiert.

Die von ihr gebildete Terrasse dürfte etwa drei Meter tiefer gelegen haben als die schon länger bekannte «obere» Terrasse. Es ist unklar, ob beide Terrassen gleichzeitig angelegt wurden, oder ob (ähnlich wie in der Oberburg) in einer zweiten Bauphase nach Osten hin angebaut wurde. Ein Gärtlein ist aber auch auf der äusseren Terrasse nicht vorstellbar.

Fazit

Neben dem jetzt genauer bekannten alten Zugangsweg ist es vor allem die erstaunliche Anzahl potentiell überbauter Flächen rund um die Ruine Wieladingen. Nördlich der Burg ist – zumindest für die zweite, voll ausgebaute Phase – eine Art Vorburg zu vermuten. Südlich der Burg liegen zwei terrassierte Bereiche, die je etwa acht mal acht Meter gross waren. Die meisten Terrassen im Süden und Osten liegen auf einem einheitlichen Niveau, etwa 21 Meter tiefer als die Oberburg. Auch östlich der Burg dürften Wirtschafts- oder Stallgebäude gestanden haben.

Abseits ihrer martialischen Schau- und Zugangsseite scheint die Burg Wieladingen also vor allem ein umfangreicher Wirtschaftsbetrieb gewesen zu sein. Eine gewisse Diskrepanz zwischen Repräsentation und Realität kommt ja bereits in den Burgtoren zum Ausdruck: Während der «offizielle» Zugang zur Oberburg mit dem mächtigen Bergfried sich um allerlei Verteidigungsstellungen schlängelt und über mehrere Brücken führt, erreicht man die Unterburg durch ein ebenerdig angelegtes Tor mitten in der Schildmauer.

Literaturhinweis:

Schwoerbel, A.: Die Burgruine Wieladingen bei Rickenbach im Hotzenwald. Stuttgart (Theiss) 1998.